

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50773

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

mierministers werden zuverlässig nacherzählt, jedenfalls soweit dies in einem Band möglich ist angesichts eines selbst für englische Verhältnisse langen Politikerlebens, dessen Höhepunkte auch für zwei oder drei interessante Lebensläufe ausgereicht hätten. Zunächst die Jugendjahre von Harrow über Sandhurst, Indien, den Sudan bis nach Südafrika. Dabei wird die eigentümliche Mischung des Berufssoldaten und des Journalisten Churchill besonders augenscheinlich. Noch offensichtlicher aber ist hier wie im ganzen Buch Kersaudys Hang zum Detail, was in vielen Fällen zur Illustration, wenn nicht gar zur Erklärung nützlich erscheint, und zur Anekdote, was noch erträglich ist, aber darüber hinaus auch zum Skandalösen: Was eine Aufzählung der offenkundig zufälligen Nationalitäten der Liebhaber Lady Randolph Churchills, seiner Mutter, hier zu suchen hat, bleibt sein Geheimnis.

Völlig zu recht geht Kersaudy dagegen immer wieder auf das Verhältnis Churchills zu seinem Vater ein, der früh sein Interesse für Politik weckte und ihm in vielerlei Hinsicht noch bis zum Ende der zwanziger Jahre als Vorbild diente; vor allem aber waren es die Freunde seines Vaters, die ihm zu Beginn seiner politischen Karriere in gewisser Hinsicht als Hausmacht zur Verfügung standen. Die weiteren Stationen, darunter auch die beiden großen Debakel Churchills als verantwortlicher Politiker, sind bekannter. Zunächst das grandios gescheiterte Gallipoli-Unternehmen zu Beginn des Ersten Weltkriegs, dann später die Landung in Norwegen im Frühjahr 1940. Warum ausgerechnet diese beiden Ereignisse neben seinen Reisen durch Indien und Südafrika durch die einzigen Karten in Kersaudys Buch besonders markiert und auch ansonsten mehr als ausführlich behandelt werden, bleibt allemal unerfindlich. Dazwischen liegen u. a. Churchills Rückkehr in den Soldatenberuf, diesmal in die Schützengräben Frankreichs, und die Krönung seiner Laufbahn bis dahin, die fünf Jahre als Finanzminister von 1924 bis 1929. Von da an aber verschwindet Churchill für zehn Jahre in der politischen »wilderness«. Und wäre er im 1940 nicht zum Premierminister aufgestiegen, so würde sich heute kaum noch jemand mit dieser sehr abwechslungsreichen, als letztlich unvollendeten Karriere beschäftigen. Erst durch seine Leistung im Zweiten Weltkrieg und die zweite Amtszeit in den fünfziger Jahren wird die politische Laufbahn Churchills vollendet, wird der Nachfahre Marlboroughs zu einem der überragenden Staatsmänner des 20. Jhs.

All dies berichtet Kersaudy zuverlässig und gut lesbar, wie andere vor ihm auch. Aber die Deutung Churchills, die Quintessenz bleibt merkwürdig unscharf. Am Ende werden für den Leser ein Dutzend Stärken und kaum weniger Schwächen nebeneinandergestellt, der sich wohl sein eigenes Urteil bilden soll. Alles in allem eine eher konventionelle Biographie, die in der Platitüde gipfelt, daß nur durch große Umstürze große Männer hervorgebracht werden können. Ob man damit dem Anspruch gerecht wird, daß jede Generation sich ihre Geschichte wieder neu erschließen muß, darf man vielleicht bezweifeln, denn der Abstand zu Churchill ist – anders als Kersaudy meint – am Beginn des 21. Jhs. groß genug: Churchill ist heute in seinen Vorstellungen und Handlungsmustern im Kern ein Figur des langen 19. Jhs. oder, wenn man so will, ein Anachronismus.

Hans-Heinrich JANSEN, Sankt-Augustin

Paul ADDISON, Churchill. The Unexpected Hero, Oxford (Oxford University Press) 2005, VIII–308 S., ISBN 0-19-927934-9, GBP 12,99.

Addisons Biographie ist der neueste Versuch der verbreiteten Faszination mit der Person in einem Buch Ausdruck zu geben, weitere Fakten zu der bereits sehr detaillierten Analyse von Churchills Leben und Wirken hinzuzufügen und den einschlägigen Werken zum selben Thema eine neuere Perspektive zu geben. Vor dem Hintergrund von erstklassigen Charakterskizzen wie die von Roy Jenkins oder die verschiedenen von Churchill persönlich autorisierten Biographien, zum Beispiel die letzte von seinem Sohn Randolph

begonnene und von Martin Gilbert in insgesamt acht Bänden fortgesetzte, muß Addisons Buch, nicht zuletzt auf Grund seiner relativen Kürze, als rudimentärer Ansatz zu einer ganzheitlichen Analyse von Churchills Leben erscheinen.

Der Grundstock zu seinem Buch, so Addison in der Einleitung, basiert auf Aufsätzen und Vorträgen, was eine mögliche Erklärung für die Kürze ist (S. VIII). Er zeigt aber auch, daß ein so komplexes historisches Thema durchaus in dem von ihm gewählten Rahmen eine Einführung finden kann. Addison bringt dabei eine der größten Stärken der englischsprachigen akademischen Literatur zur Geltung, die sich in dem Motto »short, precise and to the point« zusammenfassen läßt. Diese Art des Schreibens hat zweifellos den Vorteil, daß dieses Buch einer breiteren Öffentlichkeit, jenseits von Universitäten und akademischen Zirkeln, zugänglich sein wird und nicht durch eine Vielzahl von Fußnoten abschreckt. Sein Schreibstil ist unterhaltsam und macht seine Argumente leicht verständlich. Er verliert dabei aber nicht das Augenmaß für fundierte historische Argumente und schafft es in aller Kürze eine interessante und einsichtsreiche, wenn auch nicht allumfassende, Analyse zum Leben und Wirken des »größten Engländers unserer Zeit« abzuliefern. Historisch deckt das Buch alle wichtigen Begebenheiten in Churchills politischen Leben ab, angefangen mit seinem kometenhaften Aufstieg vom Politikneuling zum Unterstaatssekretär in Kolonialfragen, Wirtschafts- und Handelsminister, Innenminister und schließlich Marineminister und Oberbefehlshaber der Flotte am Anfang des Ersten Weltkriegs (Kap. 3). Selbstverständlich fallen seine fatalsten und von seinen Gegnern oft rezitierten politischen und militärischen Fehlentscheidungen auch in diese Zeitspanne, von der Kapitulation Antwerpens vor den Deutschen trotz Churchills persönlicher Intervention (S. 74), bis hin zur desaströsen Dardanellenoffensive (Gallipoli) in der 46 000 Soldaten des britischen Imperiums ihr Leben ließen (S. 76–81). Addison stellt in der Vorgeschichte zu diesen Ereignissen Churchills konkrete militärische Erfahrung als Offizier gut dar. Er leitet daraus anschaulich sein militärisches Verständnis in verantwortlicher Position in einem späteren Abschnitt seines Lebens ab, nicht ohne dabei auf den manchmal fatalen Einfluß von Churchills Temperament und Selbstüberschätzung hinzuweisen (S. 83–85).

Seine auf dieser Basis in den dreißiger Jahren als Kriegstreiberei verschriene harte Haltung gegenüber Nazi-Deutschland sollte sich nach dem Fall der Tschechoslowakei im März 1939 als richtig herausstellen und ihn letztlich zum Premierminister und Führer des britischen Imperiums in seinen schwersten Stunden machen (S. 147–161, 249). Seine Worte prägen bis heute unser Verständnis von dieser Epoche und gelten dem britischen Volk bis heute als Verkörperung seines durch die ultimative Herausforderung des Zweiten Weltkrieges gestählten Selbstverständnisses. Ikonographische Phrasen wie »We shall never surrender«, den Widerstandswillen der Briten gegen eine mögliche Invasion beschwörend, »Never in the field of human conflict was so much owed by so many to so few«. Der Tribut an die fast übermenschliche Leistung der Royal Air Force im Luftkrieg um Großbritannien und »Britain's finest hours« am Ende des Krieges (S. 168) jagen bis heute nicht nur geschichtsbewußten Briten einen Schauer über den Rücken. Addison stellt mit viel Feingefühl Churchill als Verkörperung dieses britischen Geistes dar, der ihn zu Recht zur dominanten Führungspersönlichkeit in einer Zeit machte, als Großbritannien nach dem Fall Frankreichs und vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg, als letzte Bastion von Freiheit und Demokratie im Westen stand. Mindestens ebenso eindrucksvoll war Churchills politische Klarsicht nach dem Krieg bezüglich der Sowjetunion und dem sich schnell entwickelten kalten Krieg, dessen Grund er als erster umfassend mit der Notwendigkeit eines äußeren Feindes für deren totalitäres kommunistisches Regime erklärte. Eine schnelle Verhandlungslösung war deshalb nicht zu erwarten. Die gesamte Logik des kalten Krieges beruht auf diesem Verständnis, daß nur eine Politik der Stärke die Sowjetunion zum Umdenken bringen würde, und daß bis dahin Sicherheit nur auf der Furcht vor einem nuklearen Holocaust, sprich atomarer Abschreckung, beruhte (S. 236). Churchills visionäre Ideen zur

Europäischen Einigung passen in dieses Bild insofern, als er zum Beispiel mit seinem Aufruf zu einer europäischen Armee die Stärkung des westlichen Bündnisses bezweckte. Nichtsdestotrotz war eine derartige Idee im Jahre 1946 revolutionär und jenseits dessen, was viele seiner Landsleute und viele Europäer für möglich hielten (S. 228). Leider ist die Nachkriegsgeschichte der schwächste Teil des Buches. Addison stellt die Ereignisse nicht mit der aus den vorangegangenen Kapiteln gewohnten Zielsicherheit für das historisch Wesentliche und den zugehörigen essenziellen Details dar.

Davon abgesehen ist diese Biographie ein rundum gelungenes Werk, das dem Leser eine kurze und prägnante Einführung in Churchills Leben gibt, welches unzweifelhaft die formativen Momente auf denen unsere heutige westlichen Zivilisation beruht, beinhaltet und zu denen er maßgeblich beigetragen hat. Die Faszination von Churchills Persönlichkeit wird hier klar und sollte die interessierten Leser zu weiteren Studien anregen.

Thomas HÖRBER, Angers

Constantin GOSCHLER, Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945, Göttingen (Wallstein) 2005, 543 S., ISBN 3-89244-868-X, EUR 38,00.

Ende des letzten Jhs. rückte die Frage der Wiedergutmachung zurück ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Mehr als 50 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus war das Problem, die Opfer des Regimes zu entschädigen, nicht abgeschlossen. Auslöser waren vor allem die Klagen gegen Schweizer Banken, die 1996 von Opfern und deren Nachfahren vor amerikanischen Gerichten erhoben wurden. Bald dehnten sich solche Klagen in ganz Europa aus. Zugleich verstärkten sich die Forderungen, ehemalige Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft zu entschädigen. Die Verhandlungen über diese Frage vollzogen sich unter einer starken Anteilnahme der Öffentlichkeit. Sie veranlaßten im Jahr 2000 die Bundesregierung, die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« zu errichten.

Diese Entwicklung war der vorläufige Schlußpunkt in einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung, in der politisch Verantwortliche und die Vertreter von Opfern um Entschädigungen verhandelten. Dieser Prozeß war in allen Jahren, in denen die Bundesrepublik Deutschland bestand, ein durchgehendes Thema der Politik. Wiedergutmachung prägte die Geschichte der Bonner und später auch der Berliner Republik. Goschler nimmt sich dieses langwierigen, juristisch hochkomplexen Prozesses der Wiedergutmachung in Deutschland an. Das Ergebnis ist eine umfangreiche Entschädigungsgeschichte, die dieses bislang wenig beachtete Thema eingehend aufarbeitet.

Er beginnt mit einer Geschichte des Begriffes der »Wiedergutmachung« und weist nach, daß er aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stammt und zunächst Regelungen des Versailler Vertrages bezeichnete. Mit dem Wort ist der christliche Glaube verbunden, so Goschler, daß die Schuld der Menschen abgetan werden kann. Das jüdische Konzept sieht dagegen eine Vergebung der Sünden durch Versöhnung vor. Eine Verbindung von Wiedergutmachung und Vergebung wurde auf jüdischer Seite oft abgelehnt. Dieser grundsätzliche Unterschied in der Auffassung von moralischer Entschuldung sorgte vor allen Dingen bei der jüdischen Opfergruppe immer wieder für Mißverständnisse und Streit mit den Politikern, die Lösungen zur Entschädigung anstrebten.

Diese Entschädigungen wurden schon früh von den alliierten Siegermächten geplant und während der Besatzungsherrschaft eingeführt. Sie sollten ein Teil der Politik sein, um die Folgen der deutschen Diktatur zu bewältigen. Die junge Bundesrepublik übernahm diese Aufgabe und klärte in den 1950er Jahren durch zahlreiche Verträge mit westeuropäischen Staaten die Folgen der deutschen Besatzungsherrschaft. Im Inneren gewährten vielfältige Gesetze, die Goschler alle in ihrem Zustandekommen beschreibt, einen materiellen Ausgleich für die Opfer und ihre Angehörigen, die in Westdeutschland überlebten. Gerade die